

# Herbsteiner Erklärung

Beschlossen von der Mitgliederversammlung des  
Freunde und Förderer der DPSG e.V. – Bundesverband –  
am 29. Mai 2005 im Kolping-Feriendorf Herbstein/Vogelsberg

Die katholische Pfadfinderbewegung in Deutschland begreift sich seit ihrer Gründung als Verband in der katholischen Kirche. Dies bedeutet, dass in der im Jahre 1929 gegründeten Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) die Prinzipien der weltweiten Pfadfinderbewegung im Lichte der christlichen Botschaft ausgedeutet und erlebbar gemacht werden. Die Vermittlung der Glaubensinhalte an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und die Mitgestaltung des kirchlichen Lebens durch Pfadfinderinnen und Pfadfinder greifen daher untrennbar ineinander.

Die „Freunde und Förderer der DPSG“ verstehen sich als Erwachsene, die den Weg des Jugendverbandes DPSG gegangen sind und für die die auf diesem Weg gewonnenen Erfahrungen auf ihrem weiteren Lebensweg tragend geworden sind. Schon der Gründer der Pfadfinderbewegung, Robert Baden Powell, verstand „scouting for boys“ als eine Befähigung junger Menschen, auch als Erwachsene Pfadfinder zu sein.

Wer mit aufrechterm Gang in diesen Prozess gehen will, benötigt eine gewisse Grundausstattung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Jahrestreffen 2005 der Freunde und Förderer der DPSG e.V. – Bundesverband – haben in Herbstein / Vogelsberg an einem Leitbild gearbeitet, das als orientierender Beitrag für eine zeitgemäße Jugendpastoral dienen kann. Dieses Leitbild stützt sich auf die Überzeugung, dass sich die Kirche von alters her und bestätigt durch die Beratungen des II. Vatikanischen Konzils und der Synode der Deutschen Bistümer in Würzburg als eine Gemeinschaft versteht, deren Merkmale Liturgie, Verkündigung, Diakonie und Lebendige Gemeinschaft sind. Diesen Grundvollzügen fühlen sich die Freunde und Förderer der DPSG verpflichtet und sie versuchen, sie in ihren jeweiligen Bezügen zu verwirklichen.

- **Liturgie**

In der Liturgie feiern wir die Gegenwart Gottes in Wort und Sakrament als Zuwendung und Heilstiftung. Wir wollen eine Kirche erleben, die etwas vom Durst nach größerer Gerechtigkeit, von Sehnsucht auf den neuen Himmel und eine neue Erde und von „compassion“ (Mitleiden) mit den Benachteiligten und Verelendeten hier und anderswo in ihren Grundvollzügen erfahrbar macht. Wir möchten eine Kirche erfahren, in der wir selbst vorkommen, in der wir uns mit Texten, Gesang, unseren Erfahrungen des Glaubens und uns als Person einbringen können, eine Kirche, in der das Wort Gottes im Gespräch untereinander ausgelegt wird. Menschen aller Altersgruppen, Berufe und Lebenssituationen sind gleichermaßen willkommen und können sich an der Gestaltung der Liturgie beteiligen. Die dabei entstehende Vielfalt der liturgischen Praxis schätzen wir als großen Reichtum. Die weltweite partnerschaftliche Dimension von Kirche und das befruchtende Erleben der Ökumene müssen dort ihren Platz haben.

- **Verkündigung**

Grundlage der Verkündigung ist unser Glaube an die unbedingte Heilzusage Gottes, der uns in Jesus von Nazareth als Mensch begegnet ist und durch den heiligen Geist, durch den er spricht und befreit, in unserer Mitte gegenwärtig bleibt. So können wir uns darauf einlassen, dass Gottes Reich in der Kraft des Geistes durch eine christliche Lebenspraxis beginnen kann, weil es in Jesus Christus begonnen hat. Unabhängig von Religion, Amt oder Geschlecht sind alle Menschen Kinder Gottes. An der christlichen Verkündigung sind in den gegebenen Möglichkeiten Geistliche und Laien gleichermaßen beteiligt. Dabei wollen wir die Verkündigung bewusst in unsere heutige Situation hinein nehmen, und sie uns z.B. im Bibel- oder Glaubensgespräch selbst zu eigen machen. Gerade Pfadfinderinnen und Pfadfinder wollen ein glaubwürdiges Leben führen. Die Versicherung über ein solches Leben aus dem Glauben heraus ist uns Verkündigung der frohen Botschaft vom Reich Gottes, zu dessen Verwirklichung die gesamte Gemeinde gehört. Jesus Christus ist für uns beispielgebend, weil er alle Menschen an den Tisch des Herrn eingeladen hat: Nichtjuden, Sünder, Ausgestoßene und Diskriminierte.

- **Diakonie**

Christlicher Glaube konkretisiert sich auch in der Sorge um andere Menschen, grundsätzlich und insbesondere in Not und in schwierigen Lebensumständen. Als Teil der universalen Kirche und der Weltpfadfinderbewegung ist uns auch die Sorge um die Menschen in den Ländern der so genannten Dritten Welt ein Anliegen. Das Kennenlernen der Bedürfnisse der anderen ist eine Vorbedingung für das wirksame Gestalten der Diakonie. Zuhören, Erkunden und Erforschen sind wichtige Elemente pfadfinderischer Pädagogik, sie gilt es zu üben, um sich sensibel und aufmerksam den Problemen anderer zuwenden zu können. Dabei dürfen wir unser Selbstverständnis als Pfadfinderinnen und Pfadfinder nicht als geschlossenes System verstehen und abschotten. Die Sprache der Vermittlung muss so gestaltet sein, dass unser Gegenüber am Dialog teilnehmen kann. Teilnahme an der Diakonie erscheint uns als selbstverständliche Konsequenz aus der Annahme der Verkündigung heraus.

## · **Gemeinschaft**

Lebendige Glaubensgemeinschaft entsteht dort, wo Nähe erfahren wird, wo Glaube und Leben nicht auseinander fallen, wo Konflikte nicht übersehen, sondern bearbeitet werden können. Dies kann in Gruppierungen mit gemeinsamer Zielsetzung wie z.B. in der Friedensarbeit, aber auch in Gemeinden und größeren zusammenhängenden Partnerschaften mit Christen anderer Länder geschehen. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei die Orte spirituellen Erlebens ein, die pfadfinderische Jugendarbeit auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene anbietet. Gemeinsame Erfahrungen in den Veranstaltungen, Kursen, Lagern und Fahrten der Pfadfinderbewegung können und müssen lebendige Gemeinschaft ermöglichen, die ein tragfähiges Fundament für das ganze Leben bilden kann. Pfadfinderinnen und Pfadfinder müssen wissen, dass sie in ihrer Gruppe Gemeinschaft erfahren können. Aber auch in den lokalen Vollzügen der Pfarrgemeinden ist es wichtig, ein Gefühl von Gemeinschaft zu vermitteln, in dem sich der Einzelne angenommen und beheimatet fühlt. Treffen nach dem Gottesdienst, Begrüßung der neu Zugezogenen, Aktivitäten des Pfarrgemeinderates, offene Angebote für Interessierte, ökumenische Treffen, sind nur einige Beispiele für schnell umsetzbare Maßnahmen. Erst das gemeinschaftliche Leben aller verdient wirklich den Namen „Kirche“.

Die Erfahrung dieser Grundvollzüge ermöglicht es uns, dass wir uns selbst prüfen und auswählen können, wo wir in unserer Kirche mitwirken wollen, sei es mehr gebend oder mehr empfangend. Dabei wird es nötig sein, die traditionelle patriarchalische Rollenverteilung in unserer Kirche aufzubrechen. Wir möchten eine partnerschaftliche, menschliche und damit im eigentlichen Sinne christliche Kirche, in der Ämter und Funktionen beiden Geschlechtern offen stehen. Es ist nicht allein die Aufgabe von Frauen, für diese Veränderung einzutreten. Vielmehr noch sind die Männer gefordert, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Frauen ihre Erwartungen, Vorstellungen, Gefühle und Perspektiven einbringen können, damit die Umgestaltung der Frauenrolle in der Kirche gelingen kann.

Pfadfinderische Jugendarbeit als Zusammenschluss von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen kann dabei einerseits Einübungsfelder für veränderndes Verhalten anbieten und andererseits durch eine engagierte Kirchenpolitik im Dialog mit der Kirchenleitung auf notwendige Veränderungen drängen. Wie das gesamte Volk Gottes, sind auch Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf dem Weg. Zweifel und Fragen müssen daher ebenso ihren Platz haben, wie gereifte Überzeugungen. Den Leiterinnen und Leitern und uns als Freunde und Förderer kommt dabei eine wesentliche beispielgebende Funktion zu. Wir brauchen Menschen, die ihre religiösen Überzeugungen leben und damit ein Beispiel für christliche Werthaltungen abgeben. So wie Kinder und Jugendliche das pädagogische System der Altersstufen der Wölfling, Jungpfadfinder, Pfadfinder und Rover durchlaufen, so muss auch die Auseinandersetzung mit Kirche altersspezifisch erfolgen. Der Verband hat deshalb eine Kultur der Ermöglichung und der Ermutigung ausprägen, damit sich Werthaltungen entwickeln und entfalten können. Dann wird aus der appellativ fordernden Feststellung „Wir sind Kirche“ die komplementäre und selbstgewisse Feststellung „Kirche sind wir“.